

Chevalier und Hauptmannin

Der Solddienst für fremde Herrscher war in der Alten Eidgenossenschaft ein bedeutendes Geschäft. Es wurde von privaten Militärunternehmern wie den zugerischen Zurlauben auf eigene Rechnung betrieben. Hinter den einzelnen Unternehmern stand meistens ein ganzer Familienverband, denn Söldnertruppen waren kostspielig.



Die Schwester: Maria Jakobea Zurlauben.



Der Bruder: Beat Heinrich Josef Zurlauben.

«Schöne Männer» als Machtbasis

«Beschaffe mir schöne Männer», verlangte 1701 der 37-jährige, im fernen Flandern weilende Beat Heinrich Josef Zurlauben von seiner in Zug wohnhaften, fünf Jahre älteren Schwester Maria Jakobea. Der Sinn dieses für sich allein genommen sonderba-

ren Befehls erschliesst sich aus dem Zusammenhang, in dem er geäußert wurde: Beat Heinrich Josef war Hauptmann im Dienste des französischen Königs, dem er seine Söldnerkompanien zur Verfügung stellte, und Maria Jakobea war seine Geschäftsführerin im heimischen Zug, die

neben vielem anderen auch für den Nachschub an kräftigen, gesunden Söldnern zu sorgen hatte. Um 1700 war eine Zeit, in der die so genannten Fremden Dienste, also des Kriegsdiensts von Schweizern für fremde Herrscher, ihren Höhepunkt bereits überschritten hatten, aber immer noch

bedeutend waren. Zugleich war es eine Zeit, in der die stadtzugerische Familie der Zurlauben auf dem Höhepunkt ihrer Macht stand. Eine Grundlage dieser Macht waren die Solddienste.

Vom Reislafen zum langjährigen Dienst

Die Anfänge der Fremden Dienste reichen bis ins Mittelalter zurück. Die Siege gegen die Burgunder im späten 15. und die oberitalienischen Kriege im frühen 16. Jahrhundert stärkten das Image der Eidgenossen als zwar wilde und undisziplinierte, dafür aber zähe und kampfstärke Krieger. Die Nachfrage nach eidgenössischen Söldnern wuchs, wobei besonders der französische König interessiert war und auch die nötigen Mittel zur Anwerbung eidgenössischer Truppen besass. Von 1497 bis 1830 standen eidgenössische Söldner mit wenigen Unterbrüchen in französischen Diensten. Daneben gab es auch Dienstverhältnisse mit Spanien, Venedig, dem Papst und weiteren Mächten.

Bis um 1670, in der Epoche der so genannten «Reisläufererei», waren die meisten Solddienste kurzzeitige Einsätze. Ein Kriegsherr warb für einen Feldzug Söldner, die nach wenigen Monaten wieder heimkehrten, sofern sie das Abenteuer überlebten. Mit der Aufstellung stehender Heere und der Entwicklung der Militärtechnik und -taktik wurde der Solddienst zum dauerhaften, mehrjährigen Engagement.

An einem Solddienstverhältnis waren in der Regel vier Parteien beteiligt: Der Dienstherr, der die Söldner anforderte und dieses Begehren mit dem Versprechen verschiedener Privilegien und finanzieller Zuwendungen schmackhaft machte, die Obrigkeit, welche von den offerierten Vorteilen profitierte und den Solddienst bewilligte, der Söldner selbst, der sich durch die Annahme des Handgelds zum Solddienst

verpflichtete, sowie der privatwirtschaftliche Militärunternehmer, der die Organisation und den Betrieb der Söldnertruppen übernahm und daraus schönen Gewinn ziehen, aber auch grosse Verluste erleiden konnte.

Ein aufwendiges Unternehmen

In Zug gelangte die Familie der Zurlauben besonders im Dienste der französischen Könige zu grossem Wohlstand, dominierte dank ihren Beziehungen und finanziellen Möglichkeiten die Politik und brachte höfische Lebensart ins Landstädtchen. Viele Zurlauben machten in Frankreich eine militärische Karriere. Beat Heinrich Josef stieg bis zum Brigadier auf. Dieser äussere Glanz überstrahlte die Leistungen anderer Familienmitglieder wie Maria Jakobea, die kaum weniger als die Offiziere und Familienhäupter zum Erfolg des Solddienstunternehmens beitrugen.

Die Aufstellung, der Unterhalt und der Betrieb der Söldnertruppen waren kostspielig, von vielen Risiken bedroht, anspruchsvoll und organisatorisch sehr aufwendig. Söldner mussten durch ein ganzes Netz von Agenten angeworben, auf einen Sammelplatz gebracht, ausgerüstet und über eine weite Distanz zum Standort ihrer Kompanie begleitet werden. Jeder Tag, den ein Söldnerkontingent warten musste, kostete Geld, und spätestens nach dem Abmarsch waren die ersten bereits wieder desertiert und mussten auf Kosten des Militärunternehmers ersetzt werden.

Familiäre Zusammenarbeit und Konflikte

Beat Heinrich Josef, als Ritter eines französischen Ordens auch «le chevalier de Zurlauben» genannt, weilte meistens in Paris oder bei seinen Söldnerkompanien. Deshalb führte vor allem seine Schwester Maria Jakobea die Solddienstgeschäfte in

Zug. Die Anweisungen, zum Beispiel, sie solle schöne Männer liefern, erhielt sie brieflich von ihrem Bruder. Die «Frau Hauptmannin» – sie war mit einem Hauptmann einer Zurlauben-Kompanie verheiratet – verhandelte mit den Werberrn und warb selbst Dienstwillige an. Sie führte die umfangreiche Buchhaltung, bezahlte die Wirte, bei denen die Söldner verköstigt wurden, versorgte die Söldnertransporte mit Reisegeld, lieferte ihrem Bruder wichtige Informationen über den Geschäftsgang und gab ihm Rechenschaft über Finanztransaktionen. Korrespondenzsprache war beidseits französisch, und man verkehrte förmlich per Sie.

Als Entgelt erhielt sie Zuwendungen ihres Bruders, nicht immer genug, wie sie klagte. 1702 drohte sie ihrem Bruder, sie werde ihn deshalb persönlich in Paris aufsuchen, worauf er ihr kaltherzig beschied, sie solle keine solchen Dummheiten machen. Er werde sie gegebenenfalls auf der Strasse stehen lassen, und was er für sie mache, mache er bloss aus brüderlicher Freundschaft. Das Verhältnis war allerdings eher von latentem Misstrauen geprägt. So liess sich Zurlauben nicht nur von seiner Schwester, sondern auch noch von einer weiteren Person informieren und verlangte Erklärungen, wenn sich die Berichte widersprachen.

1706 endete die geschäftliche Zusammenarbeit zwischen Bruder und Schwester, da Beat Heinrich Josef auf dem Schlachtfeld starb. Nun reiste Maria Jakobea doch noch nach Paris, um dort ihre Ansprüche geltend zu machen. Der Erfolg war allerdings gering, da ein erheblicher Teil der Hinterlassenschaft bereits abhanden gekommen war.

Renato Morosoli